

bei Lk 1, 17 übersehen zu haben. Für Mk 6, 14 und Mt 14, 2 erklärt er δύναμις fast wie Grundmann als die spezielle Kraft, die Wunder tut, kurz „Wunderkraft“²². Wie schlecht aber Wunderkräfte als Übersetzung von δύναμις bei Mk 6, 14 und Mt 14, 2 paßt, sieht man an dem Exkurs²³, den Grundmann zum Gebrauch dieses Wortes an diesen zwei Stellen anbringt. Demgegenüber sei zum Abschluß nochmals festgestellt, daß in Mk 6, 14 und Mt 14, 2 αἱ δυνάμεις wahrscheinlich wohl nicht Wunderkräfte bezeichnen (an die manche Erklärer denken, da der Zusammenhang ja von den Wundern bei der Aussendung der Jünger spricht), sondern Geisteskräfte. Es sind die Geisteskräfte des Johannes, die Herodes Antipas in Jesus und seinem Wirken „wiedererstanden“ sieht.

DR. THEOL. HELGE RUSCHE, MUNSTER

WAS ERWARTEN DIE MISSIONSLÄNDER VON DEN EUROPÄISCHEN CHRISTEN? — Internationale Studententagung Gemen 1954

Die Wasser- und Jugendburg Gemen in Westfalen ist im Laufe der letzten Jahre für viele Christen zu einem Begriff geworden und im deutschen Raume nur noch der Burg Rothenfels an die Seite zu stellen. Seit sieben Jahren kommen dort nach Beendigung des Sommersemesters unter der Schirmherrschaft des Bischofs von Münster regelmäßig ausländische und deutsche Studenten zusammen, um die Fragen der Christenheit, die sich aus der jeweiligen Weltlage ergeben, verantwortlich zu durchdenken. In diesem Jahre waren 22 Nationen vertreten. Das Gesamtthema lautete: „Kirche und Staat, Europa, Welt heute“. Für die Durchführung der Tagung hatte das Gemen-Komitee für Internationale Angelegenheiten unter dem Patronat der Pax Romana sorgfältig Vorbereitungen getroffen. Es war ihm gelungen, aus der ganzen Welt Vortragende zu interessieren, die sich bereitwillig zur Verfügung stellten, nicht nur eine Rede zu halten, sondern auch mit den Studenten einige Tage zusammen zu leben, um einen persönlichen Kontakt und Einzelaussprachen zu ermöglichen.

Prälat Otto Maurer-Wien sprach über „die Verantwortung der Kirche für die Welt“, Lord Pakenham-London über „die Aufgaben des Staates“, Dr. Johannes Pinski-Berlin legte die „christlichen Ansprüche an den Staat“ dar, Freiherr von der Heydte-Würzburg umriß den „Aufbau der europäischen Gemeinschaft“, Prof. Schlichting-Nijmegen hatte zum Thema „die europäische Gemeinschaft in der heutigen Weltordnung“.

Die Themen der letzten drei Tage waren ausgesprochen Missionsthemen. Prof. Jean-Mohammed Abd-El-Jalil (Fez-Paris) sprach über „die Erwartungen der islamischen Völker gegenüber der Kirche und Europa“, Abbé Lic. Fortunato Contiuhö (Bangalore-Louvain): „Was die Katholiken Indiens von der Kirche und Europa erhoffen“. Schließlich zeigte Prof. François Houang Kia-Tscheng (Paris-Peking) auf, „was die Katholiken Chinas von der Kirche und Europa erhoffen“. Den Übergang zu diesem letzten Teil der Tagung bildete ein Referat von Prof. Lenz-Medoc, Paris: „Die Kirche und die neue Weltdimension“.

²² Walter Bauer, Wörterbuch zum Neuen Testament. ⁴Berlin o. J., s. v. Der dort zitierte Autor, J. Röhr, Der okkulte Kraftbegriff im Altertum, 1923, ist dem Schreiber dieses Aufsatzes leider nicht zugänglich.

²³ Kittel a. a. O. 304.

Da alle Referate im Druck erscheinen sollen¹, kann hier nur ein Querschnitt aus den letztgenannten Vorträgen gegeben werden.

Lenz-Medoc beschrieb die neue Weltdimension, in der sich die Kirche in unseren Tagen zurechtzufinden hat. Er ging aus von dem Begriff der *Kirche* und betonte, daß sie kein Verein, keine Organisation ist, sondern eine Setzung Gottes. Als eine „Bruderschaft und Liebesgemeinschaft“ (Augustinus) hat sie „offen“ zu sein, und zwar sowohl in der vertikalen, als auch in der horizontalen Richtung. Sie untersteht dem Anspruch Gottes und hat von Gott das Ohr bekommen, auch auf die Anliegen der Brüder in aller Welt zu hören. Eindrücklich umriß Lenz-Medoc die Situation, in der heute die Menschen in der Welt leben. Er gab Zahlen an. Die Zahlen aber wurden zu erschütternden Bildern: In einer Welt fast unbegrenzter technischer Möglichkeiten und Möglichkeiten gegenseitigen Austauschens von Erfahrungen und Gütern leben in den verschiedenen Kontinenten die Menschen dennoch in krassen Extremen: Ein Drittel der Menschen aller Kontinente lebt im Wohlstand, zwei Drittel in Hunger und Elend. In geistigen Bereichen ist die Achtung vor einander und die Kenntnis von einander nicht entsprechend der technischen Annäherung gewachsen. Wie steht die Kirche in einer solchen Welt? Jetzt erst weiß sie, was ihr Auftrag bedeutet: „Gehet hin in *alle Welt*“. Das „Hingehen“ ist ihr äußerlich möglich geworden. Steht sie aber nicht oft in einem anderen Sinn noch auf dem Standpunkt einer Welt, wie sie zur Zeit des Christoph Kolumbus war? Da sie unter dem Gesetz der Liebe Gottes lebt, müßte sie heute offen sein können für die ganze Welt.

Diesen Gedanken führten die drei letzten Vortragenden aus, jeder auf seine Weise und von seiner Sicht her. Abd-El-Jalil rief bei einer Morgenpredigt seinen Hörern zu: Christus verlangt von uns, daß *durch uns* die Völker zu Ihm kommen, von uns verlangt Er Wort und Beispiel. Denn Er ist nicht allein zu unserem persönlichen Heil in die Welt gekommen, sondern zum Heil der ganzen Welt. In der Taufe nimmt jeder Christ die *Weltverantwortung* auf sich. Katholisch ist es, echte Werte der Welt zu übernehmen, um sie dann in Christi Sinne zu heiligen und zu reinigen. Nur das, was ausdrücklich Irrtum ist und zum Niedergang führt, muß abgelehnt, alles andere aber darf aufgenommen und in Christi Sinn weitergeführt werden.

Wird die Kirche denn allen Völkern, die z. B. unter technischem Minderwertigkeitsgefühl leiden und geneigt sind, Europäisches sich anzueignen, das erlösende Wort sagen, das ihnen erst eigene Würde gibt: „Ihr seid zur Gotteskindschaft berufen?“ Ähnliche Fragen brachten die beiden Priester aus Indien und China vor. Nach einer kurzen Einführung in die Geschichte der Begegnung der Araber, Inder und Chinesen mit dem Christentum, wobei vor allem der Blick auf die Fehlsätze der von Europa ausgehenden Missionierung gelenkt und die zunächst vergeblichen Versuche eines Robert Nobili und Matteo Ricci dargelegt wurden, nachdem also deutlich gemacht wurde, wie falsch es ist, europäisches Christentum einfach zu verpflanzen, anstatt Christus zu Indern, Chinesen und Arabern zu bringen auf eine ihnen gemäße Weise, sprachen die Boten der Europa fremden Länder ihre Erwartungen an die Kirche aus.

Wenn Thomas v. A. zu seiner Zeit es verstand, die heidnische Philosophie eines Aristoteles für die Kirche zu taufen, so müßte es, das meinte Abbé Contiuho, auch möglich sein, mit den indischen Vedas das gleiche zu tun. Leider aber gibt

¹ Die Vorträge von Gemen 1954 werden im Laufe der nächsten Monate in den vom Bonifatius-Verein herausgegebenen Heften „Lebendiges Zeugnis“ für 1,— DM zu haben sein.

es heute viel zu wenig Leute, die das tun könnten, da die Priestererziehung auch in Indien immer noch im Geist europäischer Scholastik geschehe. Wenn die Kirche ihren universalen Anspruch an die Welt verwirklichen will, ergänzte Houang, muß sie zunächst ihr eigenes Gewissen erforschen und z. B. erkennen, daß es nicht angeht, Kirchengeschichten zu schreiben, in der viele hundert Seiten Europa, aber nur drei Seiten Asien berücksichtigen. Es ist gut, so meinte er, Thomas oder den Codex Juris Canonici zu studieren, aber es ist zugleich wichtig zu erkennen, daß China Sünden und Unsittlichkeiten hat, über die sowohl bei Thomas als auch im Codex nichts gesagt wird, auf die aber die Kirche, wenn sie Weltkirche ist, ihr Augenmerk zu richten und für die sie Gesetze bereit halten müßte.

Die Inder erwarten von den Christen Europas aber in erster Linie etwas viel Schlichteres: sie erwarten von ihnen das *heilige Leben*, sie brauchen nicht den europäischen Luxus, sondern Menschen mit einer solchen Lebensweise, wie sie z. B. Ghandi gehabt hat, der gerade durch seine Armut die Menschen von seinen Zielen überzeugte. „Europa sollte sich in seinen Christen geistiger führen“, war auch die Bitte des Arabers.

Die Völker erwarten von Europa Respektierung ihrer Freiheit und Förderung ihrer eigenen Entwicklung, von den Christen aber ein „Lächeln“ bei der menschlichen Begegnung. „Mancher ist zum Kommunismus gekommen, weil er keinem Christen begegnet ist“ (Houang). Sie erwarten von ihnen „die glühende Liebe“, die heute besonders die chinesischen Christen nötig haben. Denn ihr Herz ist zerrissen von der Liebe zu ihrem Vaterland, das die Christen ausschließt, und von der Liebe zu Christus, von dem sie glauben, daß er die einzige Rettung ihres Landes ist. Prof. Houang rief die Christen in Europa auf, sich der Chinesen anzunehmen, die um ihres Glaubens willen in Europa zu Gast sein müssen. Er rief sie auf zur praktischen Hilfe, vor allem aber zum Gebet. Dieses Gebet allein kann den christlichen Chinesen in ihren Versuchen beistehen. Es sind schwere Versuchen: die Versuchung, an eine antikommunistische Armee anstatt an den Sieg Christi zu glauben, die Versuchung, im fremden Lande „Hütten zu bauen“, die Versuchung, das Christentum als nationalen Messias für China anzusehen. —

Viele der studentischen Hörer haben in diesem Jahre in Gemen zum ersten Male das „De profundis“ der Missionsländer vernommen und die Sehnsucht nach dem „neuen Lied“, das der *einen* Kirche zu singen aufgegeben ist. Mehr aber als alle Worte und Diskussionen verband die christlichen Vertreter ihrer Länder und Nationen das gemeinsame Gebet. Unvergessen bleiben die abendlichen Stunden in der Burgkapelle, in der das Vaterunser in 22 Sprachen erklang und Marienlieder in ebensovielen Sprachen gesungen wurden.

DR. WINFRIED PETRI, SCHLIERSEE

EINE NEUE GESCHICHTE DER INDISCHEN PHILOSOPHIE ¹

Für eine Geschichte der indischen Philosophie besteht im deutschen Sprachgebiet ein dringendes Bedürfnis. Außer den kurzen einbändigen Darstellungen von O. Strauß (1925) und H. v. Glasenapp (1949), die zudem mehr deskriptiv als historisch gehalten sind, gibt es nur einzelne monographische Arbeiten, meist aus älterer Zeit (H. Oldenberg!), die weder eine allgemeine Einführung in die indische Geistesgeschichte noch einen alle Epochen umfassenden Überblick zu

¹ Erich Frauwallner, *Geschichte der indischen Philosophie*. I. Bd. Salzburg 1953. Otto Müller Verlag. XLIX u. 496 Seiten.